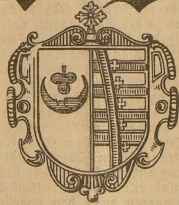


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Akerich, Gommio und Gadiß 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Nebenzeile 30 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Sonntagsausg. für die Postgebühren. — Gehalt der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 93.

Remberg, Donnerstag, den 8. August 1918.

20. Jahrg.

Udterverpachtung.

Der sogenannte Moorbadenerplatz soll in kleinen Parzellen, ebenso die Ackerstücke gegenüber der Reimling'schen Villa, Sonnabend, den 10. August, nachmittags 7 Uhr an Ort und Stelle verpachtet werden.
Remberg, den 7. August 1918.
Der Magistrat.

Wegen der fortgesetzten zunehmenden

Felddiebstähle

wird hiermit alles unbefugte Betreten der in hiesiger Gemarkung gelegenen Feld- und Wiesengrundstücke sowie der dazu gehörigen Wirtschaftswege, Feldwege usw., soweit es nicht schon nach § 368, Abs. 9 und § 123 des Reichsstrafgesetzbuches strafbar ist, strengstens verboten.

Das Ackerweiden ist zur in der Zeit von vormittags 7 bis 11 Uhr und nachmittags 2 bis 6 Uhr erlaubt.
Zwischenhandlungen werden mit rückwärtsloser Strafe bestraft. Die Besten werden, jeder, der bei Uebertretung des Verbots betroffen wird, unanschuldigt zur Anzeige bringen. Auch durch die Polizeibehörden wird die Beachtung des Verbots streng überwacht.
Remberg, den 7. August 1918.
Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf

— Möhren und Zwiebeln (Winterware) —

morgen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr an in der Freiheit. Die Zwiebeln werden auf die grünen Lebensmittelmärkte 24 abgegeben, jede Waage wird mit 1 Pfund zum Preise von 35 Pfennigen beliefert. Da keine ausreichende Menge zur Verfügung steht, können nicht alle Marken beliefert werden. Die übrig bleibenden sind aufzuheben, auf sie sollen später Zwiebeln abgegeben werden.
Remberg, den 7. August 1918.
Der Magistrat.

Auf die Marken des Kreises für Versorgungsberechtigte H. v. 15 und N. v. 14 wird $\frac{1}{2}$ Pfund Graupen zum Preise von 18 Pfennigen abgegeben.
Außerdem haben die Geschäfte noch Saucetrost das Pfund für 30 Pfg. frei zu verkaufen.
Remberg, den 7. August 1918.
Der Magistrat.

Heeresnäharbeiten.

Zuschulte für Unterhosen können bei Frau Schollbach, Wittenbergerstraße 16, abgeholt werden. Die Hosen müssen bestimmt innerhalb 14 Tagen fertiggestellt werden. Es kann noch eine größere Anzahl Frauen und Mädchen Beschäftigung finden.
Remberg, den 6. August 1918.
Der Magistrat.

Die Bezugscheine für Kleidungsstücke sind von den Händlern nach Belieferung sofort zu entwerten (Cochen oder dergleichen) und am letzten Tage jeden Monats in Briefumschlägen mit Aufschrift im Rathaus abzuliefern. Die Scheine vom Juli sind, soweit sie etwa nicht direkt an den Kreisanschuss eingelangt sind, sofort im Rathaus abzugeben.
Remberg, den 7. August 1918.
Der Magistrat.

Betrifft: Abgabe getragener Männeroberbekleidung.

Die Zahl der vom Kreis aufzubringenden Anzahl ist bisher noch nicht erreicht worden. Die Frist zur Ablieferung wird hiermit nochmals bis zum 10. August d. Js. verlängert.
Wir fordern alle in Frage kommenden Personen dringend auf, die Ablieferung unverzüglich nachzuholen, da wir sonst zu Zwangsmaßnahmen gezwungen sind.
Wittenberg, den 19. Juli 1918.
Der Kreisanschuss.

Defanatmachung.

Mit Rücksicht auf das Ausreten einiger Sonderfälle von Typhusverbreitung, herodgerufen durch den Genuss von Milch, warne ich hiermit die Kreisangehörigen vor dem Genuss ungelochter Milch.
Wittenberg, den 6. August 1918.
Der Königliche Landrat.

Vom Kriege.

Deutscher Sturmefolg bei Bray-Corbie.

Großes Hauptquartier, 6. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Lebhafte Gefandungsaktivität namentlich im Ance- und Awe-Abschnitt und südlich von Montblier. Am Abend vielfach anhebender Feuerkampf. Württembergern erkämpften heute früh nördlich der Ome die nordwestlichen englischen Linien beiderseits der Straße Vebry-Corbie und brachten etwa 100 Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach erfolglosen Teilvorstößen ging der Feind gestern mit stärkeren Kräften zum Angriff gegen den West-Abschnitt beiderseits von Craisne und nördlich von Tonghy vor. Aus kleinen Waldstücken auf dem Vorüber des Finjes, in denen er sich vorübergehend festsetzte, warfen wir ihn im Gegenstoß wieder zurück. Einige hundert Gefangene blieben hierbei in unserer Hand. Im übrigen brach der Angriff des Feindes schon vor Erreichen der Besse in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Leutnant Udel erlang seinen 44., Leutnant Velle seinen 28. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

18000 Tonnen versenkt.

Berlin, 5. August. (Antich) Aus der Ostküste Englands und im Gebiete westlich des Kanals wurden teilweise aus stark gesicherten Gefährungen heraus 18000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Der Chef des Abwehrstabes der Marine.

Spanische Kriegsspyonage gegen deutsche U-Boote!

Köln, 6. August. Dem Madrider Korrespondenten der „Kölnener Zeitung“ zufolge veröffentlicht die „Nazione“ ansehensvolle Enthüllungen darüber, wie der französische Geheimdienst in Barcelona die Fischer auf spanischen Schiffen durch Bekleidung zur Kriegsspyonage gegen deutsche U-Boote veranlasst. Das Blatt gibt eingehende Darstellungen über den Umfang der Spionage und die Höhe der Besetzungsgelder, nennt die spanischen Dampfer, deren Fischer von dem Verband gewonnen wurden und verlangt dringend eine Einschreiten der Regierung gegen die spanische Handelsflotte. Die spanische Handelsflotte entwickelte sich durch den französischen Geheimdienst in eine freiwillige Kriegsspyonflotte des Verbandes. Auch die Zeitung „A-B-C“ verlangt eine sofortige Untersuchung durch die Regierung.

Unsere Verluste in der zweiten Julihälfte.

Der französische Heeresbericht vom 1. d. M. hat behauptet, daß seit Beginn der Offensive am 15. Juli von der Marine bis zur Champagne 33000 Deutsche in Gefangenschaft geraten seien.

Demgegenüber wird im „B. L.-A.“ zierlich festgestellt, daß unsere ganze Einbuße in den wochenlangen Kämpfen gegen einen 1 1/2 Millionen Mann einsetzenden Feind, der dabei mindestens 150000 Mann verloren, ungefähr die Höhe von 33000 Mann so daß naturgemäß die Zahl der Gefangenen eine beträchtlich geringere sein muß.

Etwa 700 Milliarden Kriegskosten.

Berlin, 5. August. Die Gesamtkosten des Weltkrieges für die vergangenen vier Jahre sind auf 650-700 Milliarden zu veranschlagen von dieser riesigen Summe entfällt noch nicht ein Drittel auf die Mittelmächte. Am Ende des vierten Kriegsjahres betragen die Kriegskosten der Entente 15,3 Milliarden Mark gegen nur 5,8 Milliarden Mark Kriegskosten der Mittelmächte. Auch nach dem Auscheiden Australiens und Rumänien erreichen die Ententekriegskosten also fast das Dreifache der Verbundkosten. Auch die Anteilspolizei der Mittelmächte ist vielfach erfolgreicher als die der Entente. Bisher hat die Entente von 500 Milliarden Mark Kriegskosten nur 125,6 Milliarden ausbezahlt. Die Mittelmächte von 186 Milliarden Kriegskosten aber 134,3 Milliarden Mark. Deutschland brachte mit acht Kriegskanonen 88 Milliarden oder 71 Prozent seiner Kriegskosten langfristige auf gegen 32 Prozent in England und 30 Prozent in Frankreich. Die Mittelmächte deckten ihren Anteilbedarf fast ausschließlich im eigenen Lande, während Frankreich und England gewaltige Summen im Ausland aufnehmen.

Erneute Beschickung von Paris.

Genf, 6. August. Wie „Times“ melden, ist Paris am 5. August wiederum aus weittragenden Kanonen beschossen worden.

Englische Zwangswirtschaft an der Murmanküste.

Sellingfors, 6. August. Ueber das Auftreten der Engländer an der Murmanküste erhalten die hiesigen Zeitungen folgenden Bericht: Die Engländer haben für Karelen und das Murmangebiet 100 Millionen Rubel Scheine verschiedenen Wertes drucken lassen. Bei dem Mangel an Münzen ist die Bevölkerung gezwungen, diese Scheine anzunehmen und alle ihre Einkäufe bei den Engländern zu machen, da diese neuen Papier Scheine anderswo wertlos sind. Die Arbeitssätze sind unerhöht hoch. Das bedeutet aber nichts, da die Preise der Waren noch höher sind. Die Engländer kaufen Reanitefleisch, Wachs und alle Produkte dieser Art auf. Als Kompensation haben sie Zucker, Leder und Kleidungsstücke versprochen. Brot erhält die Bevölkerung nur, wenn sich die ganze Ortsbevölkerung den Engländern bedingungslos anschließt und sich für Englands Interesse mit den Waffen kämpft.

Keine Friedens Gelegenheit vergessen!

Genf, 6. August. „Journal des Depats“ schreibt zu den letzten Erfolgen der französischen Waffen: Das französische Volk erwartet, daß die französische Regierung ihre Hauptaufgabe, zu einem ehrenvollen Frieden für Frankreich zu kommen, jetzt mehr als je sich vor Augen halte. Das Schlachtenfeld werde auch weiter weiteisen und Gelegenheiten bieten nicht wieder verpaßt werden.

Oberst Galt über die Lage.

Basel, 5. August. In den „Basler Nachrichten“ schreibt Oberst Galt: Eine wesentliche Änderung in der Kriegslage zu Gunsten der Mittelmächte ist durch die Zurücknahme der deutschen Front nicht eingetreten. General Foch kann mit der Masse seiner Truppen nicht über den Canal Somons-Compignes fort, so lange die Deutschen bei Montblier stehen. Niemand aber weiß, was die deutsche Oberste Heeresleitung beabsichtigt. Dabei ist es ganz denkbar, daß die Deutschen in ihren jetzigen Stellungen weiterkämpfen oder noch weiter zurückgehen. Das ist nur ein Zwischenakt in der großen Offensive, die das deutsche Volk sicher fortsetzen wird, weil es das Vertrauen auf den Sieg nicht verloren hat.

Wenn doch alle Deutschen so dächten!

Der bekannte schweizerische Gelehrte Rudolf Kjellén schreibt in „Nya Dagligt Allehanda“: Die Heeresleitung in Deutschland wie in anderen Ländern muß darüber nachdenken, daß nichts an den Fronten oder in der Heimat geschieht, was die Anstrengungen für den Sieg vermindern kann. Deswegen muß sie erkräftigt auf alles reagieren, was die eigene Überkraft mindert, die des Feindes aber mehren kann. Da das deutsche Volk mit seinem weniger ausgebildeten politischen Bewußtsein größere Lust zeigt, seine schmerzliche Wägen vor der Öffentlichkeit zu zeigen und da die Heeresleitung die schädlichen Folgen davon bei dem Feinde besser sieht als die Parteilichkeiten, so hat sie in Deutschland mehr Gelegenheiten, bagagen einzugreifen als in England. — Bei der Beprechung der beiderseitigen Friedensprogramme führt Kjellén fort: Seit zwei Jahren steht Deutschland bereit, die Hand zur Verständigung auszustrecken. Es will die Länder seiner Fesseln nicht zerbrechen, spricht nicht von der Auflösung Amerikas in selbständige Staaten, von der Teilung Frankreichs und Englands. Der Verband hat einen moralischen Gesichtspunkt in den Kampf hineingebracht, leider jedoch so primitiven Charakters, daß seine Moral von vornherein gleichbedeutend mit dem eigenen Vorteil ist. — Kjellén erklärt dann zur Frage des Verständigungsfriedens: Es ist ungerne, wenn Deutschland, das mit einem Arme Rußland in Stärke gerichtet, in Zukunft weniger als ein Sechstel des russischen Reiches darstellen soll, und es kann auch nicht richtig sein, daß Deutschland, das jetzt allein Frankreich, England und Amerika vereintem Kräfte an der Weltfront die Seiten bietet, nur ein Drittel sozial Laub wie Frankreich mit seinen Kolonien haben soll. Der Gedanke eines Verständigungsfriedens liegt von vornherein in der Sicht, daß Deutschland durch den Krieg flücker gemacht werden soll, als es vorher war; denn es hat im Kriege bewiesen, daß es stärker ist, als daß es sich mit der bescheidenen Rolle, die es früher bei der Verteilung der Welt gespielt hat, begnügen konnte. — Wenn alle Deutschen so dächten, über deutsche Ehre wohlgekommen, wie dieser Schwede, es stände besser um uns. Aber vielleicht verhehlen die Worte dieses Neutralen manchem schwankenden Deutschen zur rechten Ansicht.

Erlebnisse eines Dänen in England.

Köln, 5. August. Ein Däne der in den ersten Tagen des April in England war, erzählt in seinen Erlebnissen in Fortsetzung auf der vierten Seite.

Das Recht der Reichsmark.

Das die gesunde Kaufkraft unserer guten alten Reichsmark klar erkennen ist, weiß ganz Deutschland. Es ist auch bekannt, seit wann dieser Zustand eingetreten ist. Der wirtschaftsberechtigten Finanzminister hat in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß die heutigen Geldverhältnisse sich herausgebildet haben, seitdem das Reich für Kriegszwecke als Nachfrager, Käufer und Entlohnender eintritt. So haben wir heute für die Lebensmittel, insbesondere für Getreide, die Landwirte für die hohen Entlohnungen für Arbeitskräfte und für alle Verbrauchsartikel. Die Industrie muß die Arbeiter und Materialisten teuer bezahlen, sonst erhält sie weder Hände noch Werkstoffe. Das Reich zahlt den Kriegsbetriebern hohe Preise, und deren Arbeiter erhalten die Entlohnung, die bei den Lebensmittelfaktoren angemessen erscheint. Damit ist der Kreislauf vollendet. Das Reich zahlt Beiträge, deren Höhe durch das ganze Wirtschaftssystem hindurchwirkt, die den Preis der Materialien, die dorthin immer knapper werden, ebenso beeinflusst wie den Arbeitslohn. Die ungenutzte Geldfülle verringert den Wert der Mark. Um die Beziehung der Leistungen wird nicht geteilt, aber damit steigt naturgemäß der Preis der Produkte und Fabrikate, mögen sie in der Weltmarkt oder in der Volkswirtschaft erzeugt werden. Und um arbeitsfähige Hände zu erhalten, wird die große Menge aller Produktionsgüter, den Löhnen zu bezahlen, wofür der zehnjährige Käufer zu zahlen verpflichtet, und dieser Käufer ist das Deutsche Reich. So hängt von diesen Wertschwankungen alles ab.

Das Reich ist nicht allein der zahlungsfähigste Käufer, er ist auch der zahlungswilligste Käufer. Jeder private Arbeitgeber muß sich nach seinem Vortemmelnde richten; das Reich kennt diese Rücksichtnahme nicht, sondern nur die Befähigung auf die unbedingte Sicherstellung aller Kriegsvorgaben. Diese Sicherstellung ist wichtiger als die Gebührende für die Ausgaben des Reiches müssen alle in jedem Falle bestanden werden. Das Reich hat diesen Weg eingeschlagen, um die Organisation der Kriegsvorgaben zu beschleunigen, und die rechte Entlohnung hat auch, wie wir alle wissen, Wunder gewirkt. Dieses Resultat hat das Reich an dem bekannten Wege festhalten lassen, obwohl die weiteren Wirkungen auf das allgemeine wirtschaftliche Leben, die wir oben zureichend dargestellt haben, nicht unbeachtet bleiben konnten und das Thema der „Kriegsgeheimnisse“ ein viel erörtertes geworden ist. Vielen ist damit mehr geworden als nur ihr Recht, nur die Reichsmark ist darum gekommen. Sie ist durch die Militärzeit ihrer Erwerbseinkünfte beraubt worden.

Das Charakteristische Wort heißt heute: „Das Geld spielt keine Rolle!“ Und daraufhin meint jeder reich werdende ruhig schlafen zu können. Und die Kräfte, die diesen Blick nicht weniger als die Gedanken darüber wären auch unbedacht, wenn die große Geldaufwendung des Reiches aus tatsächlichen Eigentümern herbeigekommen wäre. Das ist aber nicht so, denn wir wissen alle, daß die Kriegsschuld des Reiches beträchtlich über hundert Milliarden gestiegen ist. Dieser Betrag muß einmal bezahlt werden, denn für alle Ereignisse die Zinsen davon aufzubringen, ist nicht möglich, weil es einen Kreditmarkt an internationalen Verhältnissen des Reiches als eine Unannehmlichkeit betrachtet, die nur vorübergehend ist, bei der es nicht auf etwas mehr oder weniger nicht ankommt. Aber nachdem wir jetzt das fünfte Kriegsjahr begonnen haben, ohne zu wissen, wann wir dem Frieden näherzueilen werden, gewinnt die finanzielle Lage ein anderes Bild. Nicht das der Sorge, davon ist keine Rede. Aber das häusliche finanzielle Bedenken, und damit auch die deutsche Reichsmark müssen wieder zu ihrem Recht kommen. Wenn das Geld nicht so sehr mit hohen Händen verausgabt wird, werden wir mehr von ihm haben, viel mehr heißt kaufen können. Seitdem das Reich rationiert ist, sieht man kein Brotkrümchen mehr auf dem Tische liegen. Und wird mit dem Geld gehandelt, wird es weniger leicht verausgabt werden. Sein Wert wird steigen. Wm.

Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. C. Schmidt.

„Gut! Ich habe Euch nur noch zu sagen, daß ich Euch allerdings ausliefern werde, falls es mir gelingt, den Gefangenen unbeschädigt zurückzuverhaken: ist ihm aber das Geringste geschehen, so werdet Ihr dennoch sehr aufpassen! Ich handle also in Eurem eigenen Interesse, denn ich Euch ausliefernde, mit einem Eurer Leute zu nennen, der geeignet ist, als Bote zu den Dahals zu gehen; den Bote soll ich mitnehmen, doch werden ihn zwei Männer begleiten, die gewohnt sind, mit diesen Wilden zu verkehren. Nennst den Namen!“

„Interferneumann Harocott!“

„Das genügt. Nun will ich Euch noch einen braven Mann vorstellen, der an sich sehr erfahren hat, daß Ihr Seemann seid, und dem wir es verdanken, daß wir so schnell und erfolgreich in Eurer Stellung gekommen sind!“

Er gab einen Wink — die Leute traten auseinander — die Gestalt des Deutschen war zu sehen.

„Holmes! Schurke!“ rief der Gefangene und erhob die Hände, um sich trotz seiner gefesselten Hände auf den Genanten zu stützen; doch wurde er sofort gefaßt und auf Befehl des Kapitäns hinüber nach dem „Kalken“ gebracht.

Sobald der Morgen zu grauen begann, stieß ein Kahn ab, um die drei Boten an das Strand zu bringen. Der Interferneumann Harocott hatte ausgesprochen, daß er es sei, der mit Karima, dem Hauptling der Dahals, verhandelt hatte, und die beiden ihm beigegebenen Männer verstanden das Malajische hinlänglich, um ihrem Auftrag genügen zu können.

Es war ausgemacht worden, daß Surcouf bis Mittag warten, dann aber, falls sie noch nicht zurückgekehrt seien, annehmen sollte, daß er ihnen zu Hilfe kommen müsse. Auch Holmes, der Deutsche, ersetzte, daß er bei dem vorigen Aufenthalte Surcouf

Die Zuversicht unserer Heerführer.

Zubendorf hat im Großen Hauptquartier den Vertretern der deutschen Zeitungen ein Bild von der Lage im Westen gegeben. Dabei führte er aus:

„Jedmal ist uns unser strategischer Angriffsplan nicht gelungen, das muß offen ausgesprochen werden. Er stieß auf einen tatsächlichen Erfolg. Der Feind wich, besonders in der Champagne, unserem Schlage aus; so mußten wir die Fortführung unseres Angriffs aufgeben. Er hätte uns zu große Opfer gekostet. Bereits am 16. abends wurde die allgemeine Angriffsoperation eingestellt. Auf solche Weise ist es nicht möglich, man im Krieg gegen sich sein und bei allen solchen nur von den Gesetzen eines weit voranschreitenden Handels diktierten Maßnahmen muß uns das verständnisvolle Vertrauen der Heimat zur Seite stehen. Dem Entschluß und den Maßnahmen des französischen Oberbefehlshabers kann man die Anerkennung nicht verweigern. Wir haben sie als richtig vorausgesetzt und erwartet. Dessen Truppen, die am ersten Schlachtag durch den ungeschwundenen Zankfort überbracht, zurückgewichen waren, kämpften schon am selben Abend wie die Löwen. Am zweiten Tage waren wir wieder vollständig Herren der Lage. Besonders Lob verdient die Führung der siebenten und neunten Armee. Sie schlugen den Feindes Angriffsplan, und den bis zur Marne ausgreifenden Bogen abzuföhren, entzwei. Der mit dem Einschlag eines großen Teiles seiner Kampfkraft gedachte entscheidende Erfolg blieb dem Feinde verweigert. Aufstos hat er seine Divisionen und rückwärts seine Hilfsvölker abgerufen.“

Dieses Ziel wollten wir auch weiterhin mit möglichster Gewandtheit erreichen und zu erreichen suchen. Wir kämpfen auf französischer Erde, und so schließlich es wäre, im eigenen Lande auch nur ein Dorf zu opfern, wir haben selbständiges Gelände genug, und was wir aufgeben, überlassen wir dem Feinde planmäßig. „Geländegewinn“ und „Märne“ sind Schlagwörter. Sie sind geeignet, Augenblickseindrücke zu erzeugen, aber nicht für den Ausgang des Krieges von Bedeutung. Operationen werden von rein militärischen Gesetzen vorangetrieben. Operieren heißt bewegen. Den Zuwachs an Wohl, den der Feind durch amerikanische Truppen und afrikanische Hilfsvölker erhielt, unterschätzen wir nicht. Um so wichtiger ist die Einbuße, die er durch seine erlosenen Opfer erleidet. Ich hoffe, daß Sie aus meiner freimütigen Darstellung den Eindruck gewonnen haben, daß ich mit absoluter Sicherheit dem Fortgang des zweiten Aktens zurechnen. Die entscheidenden Bindungen können sich mit Rücksicht auf die Truppen nicht ohne Unterbrechnung fortsetzen, aber was wir im Auge gefaßt haben, werden wir nicht lassen.“

Nach diesen Darlegungen des Generalquartiermeisters empfing uns Hindenburg. Sein achtendes Ansehen widerlegte den selbst die trügerischen Gerüchte, die man auch an der Front schon über ihn verbreitet hatte. Nachdem er in wenigen Worten ein großartiges Bild von der Lage entworfen hatte, spendete er den Truppen Lob und rühmte die Anwesenheit.

„In der Infanterie hat Ungeduld eine Rolle gespielt. Sie hat die volle Schwere des Angriffs auf ihren Schuttern getragen und nicht sich nach dem Feindlichen abstellen lassen. Und die Artillerie hat um Zeit in der vordersten Linie mit ersten Erfolge die feindlichen Truppen bestimmt. Artillerie und Nachschubtruppen haben ihren einflussreichen Dienst mit starker Ruhe selbst unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeföhrt. Sie haben alle großes geteilt und dem Feinde die schwersten Verluste zugefügt. Ich habe aber die Pflicht, mit den Truppen häuslicher zu umgehen. Darum habe ich die Kämpfe in ein glückliches Gelände verlegt, um den Truppen den Kampf und die Anwesenheit durch bessere Aufbruch zu erleichtern. Bedenken Sie bei dem Fortschritt der Truppe und von unserer Aufrichtigkeit. Der Krieg ist in der Heimat wie im Felde im vierten Jahre keine Kleinigkeit. Das wissen wir alle, und nach dem Frieden können wir uns alle. Aber bis dahin müssen wir durchhalten mit allernüchtern, mit deutscher Kraft, und wenn wir uns weiter so bemühen wie in diesen vier Jahren, kann werden wir es auch schaffen!“

Mit einem Blick an die deutsche Heimat schloß der Generalfeldmarschall seine kurzen Worte. Er ergriff fühlend hinzu, wie schnell er sich hätte und wie er hoffe es auch bis zum Schluß des Weltkrieges zu bleiben.

Politische Rundschau.

Eine politische Beeinflussung der heimtückischen deutschen Gedanken wird in Hinblick von hiesigen Revolutionären verurteilt, die unsere Leute Kultur in die Hände geben. In Deutschland für eine Revolution tötlich zu sein. Es ist kein Zweifel, daß auch hier die Entente diese Vorkommnisse seit, denn wenn die Russen im vorigen Jahre der ihrer großen Staatsräsonnieren daran gedacht haben mögen, in Deutschland folgende Zustände herbeizuföhren, so sind sie doch sämtlich von diesem Abwärtigen abgetrennt. Aber die Entente, die die Menschenwürde auf den Gefangenen großen Markt und den Reichsmark v. Gichhorn gebest hat, nimmt natürlich diese Mittel wahr, Unruhe in Deutschland zu föhren. Dabei vertritt sie freilich den deutschen aktenden Menschenverstand ebenso wie die deutsche Kameradschaft.

Regierung der deutschen Kriegswirtschaft. Die deutschen Kriegswirtschaftler haben ihren Sitz in Berlin, und sie können der Krieg dauern, um so mehr erheben sich Wünsche, mehrere Zentralkomitees in den verschiedenen Reichsteilen zu schaffen, um überall eine gleichmäßige, vor allem aber auch eine stärkere Lebensmittellieferung herbeizuföhren. Mit dieser wichtigen praktischen Frage beschäftigt sich auch der Reichslandwirtschaftsminister, der die landwirtschaftlichen abgeordneten Reichstagen an sich als befragt anerkennt. Es muß nicht alles über Berlin gehen. Aber er vermag bei den heutigen Verhältnissen wenig Aussicht auf eine Veränderung zu geben. Er sagt: „Solange in Deutschland eine einheitliche öffentliche Verwaltung“ betreiben wird ist es meines Erachtens unmöglich, die an sich befragte Reichsregierung abzusetzen. Auch in der Reichsregierung wird selber noch die über eine feste Administration in Berlin aktend werden müssen. Aber umso mehr wird man sich darum bemühen müssen, die öffentliche Verwaltung so bald als möglich zu befestigen und an die Stelle der Zentralisierung der Wirtschaft wieder eine fortwährende Individualwirtschaft treten zu lassen. Wir wollen uns den Vorzug Deutschlands nicht verweigern lassen der darin liegt, daß wir ebenso wie auf futuristischem Gebiet, so auch auf wirtschaftlichem Gebiet viel Sammelmaterial besitzen, von denen jeder wieder eine Quelle neuer Fortschritte, eine Stütze neuer Erfindungen, eine Schule neuer Methoden ist.“

Roosevelt möchte zum dritten Male Präsident der Vereinigten Staaten werden. In seinem „Newport American“ greift der bekannte Zeitungsbefitzer Randolph Hearst den freizügigen Erwerbenden Theodore Roosevelt aus, indem er ihm, weil Roosevelt die Kandidatur für den republikanischen Partei für die Präsidentschaftswahl im Jahre 1920 sein werde. Erster habe er allerdings, — wobei er sich auf einen Wink von Roosevelt hin — erklärt, was er selbst habe, sei nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. „Nach dieser Entschlossenheit“, so lautet es weiter, „versteht man auch die fortwährende Anarist Roosevelt auf die letzte Regierung, seine Verbindung zwischen der Armee- und Marine. Er hat diesem Reich zu immer ein patriotisches Mäntelchen umgehoben, vollständig aber war sein Ziel immer nur der trügerische Egoismus.“

Warum die Franzosen „nicht mehr“ erreichen.

„Ist die Victoire“ in Paris ihren Landestenten klar zu machen. Als die Deutschen im letzten Frühjahr ihre Offensive unternahmen, hatten sie alle Vorteile für sich und eine erdrückende numerische Überlegenheit, einheitliche Führung, erstklassige taktische Lage, vollständige finanzielle Ausrüstung und vorzügliches Kriegsmaterial. Nach viermonatlichen Anstrengungen ist ihre Offensive vollständig zum Stillstand gekommen. Sie haben die

mens besetzt hielten; sie schlangen ihre Sätze und Blasevohre und erhoben ein mächtiges Geschrei.

„Da“, meinte der Bootsmann, der mit einer Flinte und einer riesigen Kugel bewaffnet war, „da haben sie sich uns in das Fahrwasser gelegt. Ich denke, wir legen sie über den Haufen, Kapitän!“

„Nein“, antwortete der Befragte, „noch müssen wir nicht, ob sie uns freundlich oder feindselig gesinnt sind.“

Er ließ die Mehrzahl der Leute zurück und schritt mit Holmes und noch drei anderen vorwärts, bis er sich nur noch in einer Entfernung von vierzig Schritten von den Malayen befand. Er durfte sich sicher fühlen, da die Zurückgebliebenen die Dahals ganz gut mit ihren Augen erreichen konnten. Als die letzten seine Mahnahmen bemerkten, traten auch von ihnen fünf vor. Der eine von ihnen erhob den Rußbüchse und rief:

„Da tuan-tu!“

Diese Worte bedeuteten: „Welcher ist mein Herr?“ Sie enthielten eine Höflichkeit und ließen daher vermuten, daß die Dahals keine feindlichen Absichten hegten. Surcouf hatte sich so viel des Malajischen angeeignet, daß er erwidern konnte:

„Ich bin der Vorkämpfer dieser Männer. Was führt euch an diese Stelle?“

„Wir wollen dich empfangen“, lautete die Antwort. „Woher wirst du, daß wir kommen?“

„Die drei Männer, die du uns sandtest, haben es uns gesagt.“

„Wo sind sie?“

„Es sind nur noch zwei; sie sind bei uns gefangen.“

„Warum?“

„Sie haben uns einen Mann geföhrt. Sie kamen zu dem Befehlshaber (Lehrer, Missionar) zurückverlangten. Ich bin der Hauptling; sie wollten mir mein Gold wiedergeben. Ich aber verweigerte ein Geheiß mit Blut und Pulver. Sie wollten nicht, und als sie den Befehlshaber erlitten, ergriffen sie ihn. Um mit ihm zu fliehen.“

Fortsetzung folgt.

Infanterie verloren, und es ist heute sicher, daß sie niemals wieder werden. Daran kann man erkennen, eine wie schwierige Aufgabe die Durchführung einer feindlichen Operation ist. Diese Erfahrung der Deutschen veranlaßt uns, vielleicht weniger streng mit unseren Führern ins Gericht zu gehen, wenn es ihnen nicht gelang, die Deutschen aus unserem Gebiete hinauszudrängen, da ihnen nicht jene Vorteile zur Seite standen wie den Deutschen am 21. März. Unsere Heimatlustigen sollten einige Nachsicht mit Hoch und Heilmal haben, wenn diese nicht Ludendorff gleich mit Subtritten bis Berlin lagen.

Sinter den Entente-Kritiken.

In Feindesland wird immer mit der unentwegten Ausdauer nehrabt. Dabei paßst es aber hoch verschiedenen Anzueimen, daß der Wunsch nach einer Erhöhung vom Kriegszustand zum Ausbruch kommt. So heißt es: Die Wirtschaft, die erste Notwendigkeit für die Ruhe der Menschheit und die Wiederherstellung ihrer erschöpften Hilfsquellen kann nur auf der Friedenskonferenz beschlossen werden, und erst dann kann in der oder jener Form zur Errichtung der erlebten Gesellschaft der Nationen gearbeitet werden.

Die englische Flotte.

Als eine Antwort auf die zahlreichen Kritiken der englischen Zeitungen über die „neue Seeflotte“ ist die große Flottenparade anzusehen, die neulich König George über die britischen und amerikanischen Schiffe abwickelte. An eine neue Seeflotte denkt die Royal Navy Admirals, die Kommandanten von Generalat schrieben, aber der Admiral weiß wohl auch von der Paraderede, daß seine Armada „bereit“ ist. Wie viele Kriegsschiffe England außer seinen Handelsflotten verloren hat, erzählt der Briefe natürlich nicht, darf er nicht wissen, denn am Flottenbestand ist keine Senkung zu erwarten, die allererst, veranlaßt. Die sonst so reiblichen Amerikaner äußern sich über Aufwandsfragen zur See nicht. Sie wissen auch wohl, warum!

Die Millardentoten der U-Boot-Befähigung.

In der „Information“ vom 25. Juli 1918 schreibt Admiral Denny: Man hat, mit dem Monat August, das heißt in ein paar Wochen werde der U-Booteffort beendet sein. Wie soll das geschehen? Wird durch den Ausrück der ersten antiairigen Flotte? Ist möglich, es, wenn aber nicht davon zu glauben. Briefen wir daher einmal ganz ruhig die Tatsachen. Vor allem fällt mir da auf, daß die deutschen U-Boote von den amerikanischen Transportschiffen vor allem jene mit Vorkehrungen anzureihen können, die auf der Küste der Vereinigten Staaten, das heißt auf der Atlantik-Küste liegen. Das kommt unentbehrlich daher, daß diese Schiffe auf ihrer Fahrt, wenn sie Truppen transportieren, unter vorläufigem Schutz fahren. Vielfach verfügen um die Verbündeten nicht über eine genügende Anzahl leichter Schiffe und Flugzeuge, um sie in gleicher Weise auf der Her- und Rückfahrt zu decken zu können.

Es wäre dringender zu wünschen, die Zahl der U-Boote-Jäger und Sonderabwehrmittel in kürzester Zeit zu vergrößern, damit der Feind, wenn er sich wider Erwarten nicht abdrückt, die stark zahlreicheren Schiffe vorläufigen zu lassen, nicht sein Verhängnis an den zurückbleibenden Schiffen erleben kann. Auf die Dauer würde er damit höchst bedauerlichen Verluste und für uns äußerst gefährliche Ergebnisse erzielen. Und das führt mich zu einer weiteren Feststellung, die unangehörigen Kosten der von uns besetzten Kampfmittel gegen die U-Boote. Welch man wohl, daß diese Methode uns seit dem Zeitpunkt, seit dem wir uns ernstlich mit der U-Boote auf hohem Meer und an den Küsten beschäftigen, Milliardarden kostet! Die von mir vorgeschlagene Methode wäre billiger gewesen und hätte bessere Ergebnisse erzielt.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

Auf und in dem Oberland.

Ein Bergwerk in der Nordsee! Ein Berg in einem Borge oder eine unterirdische, von vielen Menschen besetzte Höhle, die elektrischen Lichtes. Oder auch ein ungeheurer Zerknirschter. Hierher, man wird nicht, welcher Vergleich am besten passen, wenn man das unterirdische Helgoland selbst, wenn es Gelegenheiten hat (nur wenige werden sich dieses Vorwages rühmen können), während des Krieges das Leben im Innern des roten Felsens in Augenschein zu nehmen, der flamm, flamm und rat nach irgend einer Gleichartigkeit, die aber einfach in unserem Vaterland, ja in der ganzen Welt nicht vorhanden ist. Soll man Helgoland nun einen riesigen, mit Tausenden von Motoren besetzten Großkampfschiff vergleichen oder einem unterirdischen Wunder der Technik?

Schon auf dem Oberland selbst gibt es für den Fachmann wie auch für den Laien mancherlei Interessantes zu schauen. Scheinwerferstände, die elektrischen Sonnen des Westens, nicht sein Verhängnis an den zurückbleibenden Schiffen erleben kann. Auf die Dauer würde er damit höchst bedauerlichen Verluste und für uns äußerst gefährliche Ergebnisse erzielen. Und das führt mich zu einer weiteren Feststellung, die unangehörigen Kosten der von uns besetzten Kampfmittel gegen die U-Boote. Welch man wohl, daß diese Methode uns seit dem Zeitpunkt, seit dem wir uns ernstlich mit der U-Boote auf hohem Meer und an den Küsten beschäftigen, Milliardarden kostet! Die von mir vorgeschlagene Methode wäre billiger gewesen und hätte bessere Ergebnisse erzielt.

Stellen nicht der hohe Leuchtturm, daneben Funkenmasten und Signalstationen, Paraden und Häuser. Letztere teilweise, erhebt sich, in ihrer alten hohen Gestalt, behaut, um freies Schiffsfeld zu bekommen, für den Beobachter. Vier Jahre wartet die Helgoländer Besatzung bereits schweigend auf diesen Tag, der nicht eintreten will. Die „große, unüberwindliche, merckwürdige Dionysiotte“ hat bis jetzt auf nähere Bekanntschaft mit den Helgoländer Brummern verzichtet. Erst einen einzelnen Schuß sind sie während des Krieges losgeworden,

als auf 22 Kilometer Entfernung einmal einige englische Kreuzer auftauchten und scheinung nach dem ersten Willkommen verschwand.

Durch eine sehr enge Lule fließt man ins Innere des Felsens. Ein langer asphaltierter Gang öffnet sich dem Blick. Ringsum Nacht, spärlich erhellt durch elektrische Glühbirnen. Munitionslagern, wichtige Unterbauten der schweren Geschütze, Geschößförderungsanlagen, unzählige Kisten mit dem edelsten Proviant, der die Weltstellung selbst bei längerer Unterbrechung der Lebensmittelversorgung ermöglicht. Man sieht auch, die die nie ein Sonnenstrahl des Tageslichtes, nie ein Luftzug frischer Seebriese dringt. Das Felsengestein, eine vorbildlich großartige Station. Tagelohes Licht flutet von starken Lampen durch den Raum, blitzblanke Instrumente glitzern in der weißen Beleuchtung. Warm- und Kaltwasserleitungen zeugen für die neuzeitliche Einrichtung. Daneben der Nötenraum und die Krankenräume. Verwundete könnten hier bei denkbar besten Behandlung gewiß sein.

Ein paar Schritte weiter kommt man zu einer der vielen unterirdischen Kammern. Gerade wird die Abendstunde ausgegeben. Braun, blickig, sehr wohlbeleuchtet. Ich höre und kann den Artilleristen die Versicherung geben, den Mund nicht zu öffnen, das die Reichswehr nicht sehr wohl getrieben, was mich in der Bäderlei rättern einige Maschinen, megen Mehl und freies biden Teig. Und in dem heißen Raum liegt der löstliche Geruch frischen Brotes, das in mehreren tausend Stück täglich hier gebacken wird. Endlos erhebt der Gang, unübersehbar die Vorräte an Granaten, Kartuschen, Zwiebackstücken, Proviantkisten usw.

Es geht ein Stockwerk tiefer. Wieder derselbe Gang und fast dieselbe Anlage wie oben. Die lange Wendung beginnt zu erwidern. Das bringt eine neue Treppe wiederum abwärts. Neues, hochinteressantes ist hier zu sehen. Man tritt voller Hebung in einen der Maschinenräume. Viel Kraft und Energie wird auf Helgoland gebraucht. Vor allem Preßluft und elektrischer Strom. Das Schweben der schweren Geschütze, das solche Verankerungen von Munition, die Veranschlagung, Ventilator, Wasserbergung, Heizung, Selenphon, Funken- und Telegraphenanlagen, Wasserzählungen, Wechselschaltanlagen, Scheinwerfer, alles schließt und sehr Kraft, die zum größten Teil in diesen völlig bombensicheren Räumen erzeugt wird. Das Elektrizitätswerk mancher kleinen Stadt kann sich mit einem dieser Maschinenräume kaum messen. Es schwirrt und summt. Der Ungegriff der in der Marine „praktischen“ Sauberkeit des Materials. Das glitzert, blinkt und glänzt, das selbst der Feindmann seine helle Freude hat. Fast ein Tausend Maschinen zählt man in diesem Raum. Eine der Herzoginnen der Insel, deren Fußschlag Leben und Getriebe bedeutet.

Eräter war es mir vergdunt, ein schweres Geschöß zu beschätzen, als die Bedienungsmannschaft gerade greizerte. Ein Geschöß, ein Drehen eines kleinen Rades, und der Mechanismus brach sich hütend, das gewaltige Geschößrohr hebt und senkt sich fast so schnell wie das Winken einer Hand. Die zentnerhohen Granaten schweben heran, Verschleiße fliegen auf und zu, Gloden schillen. Telephone arbeiten, Kommandos ertönen, und über all diesem vielversprechenden, vielversprochenen Mechanismus liegt so friedliche Ruhe, soch exaktes Zusammenarbeiten der einzelnen Mäschinen in die Maschinenindustrie, soch wunderbares Zusammenwirken von Menschen und Maschinen, das man es nur herzlich bewundern kann, daß die Engländer ihren Erfahrungen und Lehren von Gallipoli und Slangor nicht ein Beispiel Helgoland zuzufügen wußten. Sie könnten, diese Heberzeugung setzte sich mir auf Schritt und Tritt in der Meerburg fest, eines Empfanges von Seiten der sie flühend herbeiziehenden Helgoländer Matrosenartilleristen rechnen. Aber die Engländer werden uns kaum den Gefallen tun, sie räumen die „Welpennester und Rattenlöcher“ lieber durch Minierarbeiten in der Theorie aus. Und die Verbündeten haben aufgehört auch keine Lust, sich die Finger an dem Herausheben von Kaskanen zu verbrennen. Also müssen unsere Helgoländer Matrosenartilleristen weiter warten. Sie tun es mit Geduld und führen ein Robinsonleben voll ungeliebter Zatenarbeiten und heimatschmerzhaft, daß ihnen die Umstellung eines Besatzes der „Grand fleet“ von Serzen zu ginnen wäre.

Aus aller Welt.

* Ein Sängling vom Bih erschlagen. In Elbergen an der holländisch-niederländischen Grenze wurde während eines Gewitters ein holländisches Mädchen und ein in der Wiene lebender Sängling vom Bih erschlagen.

* Kusselische Entschleunungen. Aus Silbesheim, dessen Reichum an mittelalterlichen Bauten in bekannt ist, wird berichtet: Wir haben uns nachher daran gemacht, das hunte Köllchen der Rilmkämpfer abzugeben da und dort in einem historischen Winkel in der Tracht einer vergangenen Zeit aufzulegen zu sehen und mit ihnen den Kussel-Mann, der dann viele malerischen Bilder auf den scheinbarlichen Film bannt. Nächst wollte wiederum eine Künstlerin in unserer Stadt, „Der Rattenfänger von Hameln“, der zum Teil in Silbesheim spielt, sollte gefilmt werden. Da das man einen berühmten Berliner Schauspieler in der Tracht des fahrenden Gesellen auf dem Brunnentande des Rottendammens sitzen die berühmte Rattenfängerfische in die Hände, in weitem Kreise umstanden von dem neugierigen Jung- und Alt-Silbesheim.

* Beim Feldbeschießen erschlagen. Bei Naderhof im Rheinland überlieferte ein Bauer einen Mann beim Diebstahl von Kartoffeln. Als er den Dieb zur Rede stellte, trat ein anderer Mann hinzu und drohte dem Bauer mit einer Waffe. Der Bauer schloß darauf mit einem Knüttel auf den Anreißer ein und brachte ihm eine beratig schwere Wunde bei, daß der Verletzte in einem Köhner Hospital starb.

* Die Explosion von Seifensäuren hatte in einer Erlicher Kesselfabrik die zum Teil schwere Verletzung von vier mit Arbeiterkollektiven beschäftigten Personen zur Folge. Die Ursache liegt in dem gegen früher sichereren Kesselmaterial.

* Die scheinbare Frau. Bei Samburg Postzeitung lie ein anonymes Schreiben ein, daß sich in einer Wohnung

im Sommerbrook seit langer Zeit eine Frau aufhalte, die ein sehr schönes Kleid zur Schau trage und nie ein Tage aussehe, sich auch nie von Nachbarn oder sonst jemand sprechen lasse. Die Polizei stellte daraufhin bei einer Durchsichtigung der Wohnung verdächtige Miliärsachen fest, und es erachtete sich, daß die Frau ein seit mehreren Jahren fahnenflüchtiger Soldat ist, der in der Wohnung seiner Geliebten wohnte. Er aima nur abends mit seiner Braut aus, war aber stets als Frau gekleidet. In seinem Besitz wurden mehrere tausend Mark gefunden.

* Zigeunererschlag. In der Gegend von Oberlappeln bei Osnaabrück erschien ein größerer Trupp Zigeuner, der 8 Wagen, 10 Säure und eine Anzahl Affen mit sich führte. Anwohner eines Weidenbendes erkrankte unter der braunen Gesellschaft ein Greis, in dessen Vertzug man zu Meßer und Revolver griff. Bald floh das Blut in Strömen, so daß die geängstigten Ortsbewohner Arzt und Gendarmerie zur Hilfe herbeizuziehen mußten. Man verriet nicht, wie es in dieser ersten Zeit möglich sein kann, daß eine große Anzahl gesunder, kräftiger Menschen sich brandstapeln im Lande herumtreiben kann.

* Der Werkdirektor vom Postier erschossen. Der Leiter der Elektrizitätswerke in Wetzlar bei Wetzlar (Schlef.), Gustav Weiser, wurde von dem Postier Broper durch die Schiffe erschossen. Der Wörder richtete dann die Waffe gegen sich und tötete sich durch einen Herzschuß. Es fielen ein Nachschuß vor. Der Postier hatte vor einigen Tagen seine Stellung niedergelegt.

* Der Tod in der Truhe. In Münster i. W. spielten zwei Kinder, ein Junge von 6 und ein Mädchen von 4 1/2 Jahren, zwei verdächtige Familien abhören, im Keller und hinterher dabei in eine alte Truhe. Die Leiche lagte blickig zu und das Schloß hatte ein. Die Kinder sind erschossen. Man fand sie zusammengekauert, als wenn sie ruhig und ohne daß ihnen der Schreden ihrer Lage zum Bewußtsein gekommen ist, eingeschlossen waren.

* Das Grab der Tochter erschunden. Auf dem katholischen Kirchhof zu Görden bei Potsdam lag eine Witwe unter Schimpfen vom Grabe ihrer Tochter sämtlichen Blumenkranz, welchen der Gatte der Verstorbenen auf das Grab hatte pflanzen lassen. Zur Veranlassung dieser Tat erklärte sie, daß die Tochter ihrem Mann in Feindschaft gelebt habe und der Grabstein eine Raubarbeit sei. Das Gericht hatte für diese Auffassung ein Verständnis und verurteilte die Frau zu einem Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Was Deutsche aus Ausland erzählen.

— Ein ehemaliger deutscher Kriegszugsaufnehmer erzählt in den „Leipz. N. N.“ bewundernde und russische Verhältnisse: Wenn man aus dem unbeschnittenen Erwas zurückkommt, was man früher mit Russland beobachtet, so ist man in Deutschland über vieles, was man nach all den teils übertriebenen, teils unvollständigen Berichten ausländischer Zeitungen ganz anders vorfinden möchte, annehmlich überrascht. Dies gilt namentlich in Bezug auf die Ernährungsfrage: Schon auf der Reise von Moskau, aber besonders bei der neuen deutschen Grenze und noch mehr im alten Deutschland waren wir alle verwundert, als man uns noch ein halbes Pfund vorrätlichen Brotes täglich reichte, während wir uns in Russland mit 50 Gramm ungeschickter Strohbrotes begnügen mußten, wenn man nicht durch Besichtigungen „ein paar Pfund in seltenen Fällen zu Preisen von 3 bis 10 Rubel bekam. Das hier verbreitete Brot ist der reine Kuchen genau das, was wir bräuen haben. Denn fällt einem auf, daß die Deutschen im allgemeinen noch recht wohlgenährt aussähen; wie wenig merkt man von Unterernährung; mir kommt es immer vor, als würde hier viel zu viel vom Essen gesprochen. Wer das Leben der letzten vier bis fünf Monate in den großen russischen Städten wie Moskau und Petersburg mitgemacht hat, gerät unwillkürlich in eine heitere Stimmung, wenn er auf der Wahi oder sonstwo den würdigen Bürger oder die ehrbare Arbeiterin über die schlechten Zeiten schimpfen hört. Die heitere Stimmung nimmt zu, wenn dann die Deutschen eine Stufe aussteigen, wo der Weizen oder aber ein Stück Vieh verdrängt hervorragt. Ich habe Gelegenheit genommen, manchen über die verhältnismäßig gute Lage aufzuklären. Die Leute lachten, wenn sie die Preise von bräuen hören.“

Hoteltwollen befeuert.

— Aus der Hochstuf der Feuerverordnungen, mit der der Reichstag überschüttet wird, verdient eine neue Feuerverordnungen zu werden, mit der uns ein Beamter des bayerischen Justizministeriums glücklich machen will. Er schlägt eine Hotelzwangsteuer vor, das heißt eine nach Tagen zu berechnende Stempelabgabe für die mietsweise Benutzung von Hotelzimmern. Sie soll 10 Prozent des zu zahlenden Zimmerpreises betragen. Die Einnahmen werden auf und 70 Millionen Mark im Jahre betragen. Dieser Vorschlag dürfte die Bekleidungskommission des Reichstags beschäftigen. Ob aber diese neue Belastungsprobe günstig auf den Verkehr einwirken würde, möchten wir denn doch sehr bezweifeln. Das Hoteltwollen ist unseres Erachtens annua steuerlich befreit.

Berlin-Schlesien-Wien.

— Der Plan eines neuen Schmalzquerefers zwischen Berlin und Wien über Hirschberg beschäftigt die schlesischen Gebirgsstämme. Man strebt danach, außer den bestehenden Verbindungen Berlin-Dresden-Wiener-Wien und Berlin-Breslau-Dorbern-Wien eine dritte Verbindung schlesischen Gebirgsentlang von Berlin nach Wien einzuführen.

Die Ueberbrückung des Neumannsches steht jetzt wieder in Frage. Die fast alljährlich eintretende Wochenlange Kaperdienstleistung des Fährschiffes, das die Verbindung zwischen dem schlesischen Festlande und der Dniez-See herstellt, hat den Wunsch nach Erbauung einer Brücke über den Sund zur Reife gebracht. Das letzte Projekt muß all Jahre einige Wochen außer Dienst gestellt werden, um zu arbeiten zu werden. Die Einkünfte eines zweifachen Fährschiffes erbracht nicht, der Sund ist 920 Meter breit. Das Fährschiff vermittelt den Eisenbahnverkehr.

der „Kölnner Volksztg.“: Die mittleren und Arbeitshilfsleistungen sind in den letzten Wochen sehr unter dem Lebensmittelpreis. Für die Reichheit wird immer noch etwas zurückgelegt. Sie müssen aber auch entsprechend hohe Preise bezahlen. Das Steigen nach Lebensmitteln ist in London schlimmer als in Berlin und Hamburg, wo die Leute noch hunderterlei Waren noch weniger noch etwas steigen. Die Stimmung der Bevölkerung ist beschleunigt. Der bestehende Teil erträgt die Sache mit halberm Humor. Ein gewisser Teil der Bevölkerung wird unzufrieden. England solle zeigen, wenn es können, oder es solle Frieden schließen. Der Krieg hat sich * vom Kriege und der Reiche hat nun gerade genug Verdienst daran. Für den Reichheit sich tot zu hungern, hat der Krieg keinen Erfolg ihm. Diese unzufriedene Stimmung soll gerade in den letzten Wochen sehr stark angenommen haben.

Die Säuglingssterblichkeit

betragt nach einer vor dem Kriege vorgenommenen Statistik im Durchschnitt in Deutschland 17%, in England und Dänemark nur 11%, in Norwegen sogar nur 7%.

Für die Stadt Remberg ergibt sich auf die Jahre 1900 bis 1914 ein noch weit ungünstigeres Bild als im Reich. Näheres zeigt nachstehendes:

Uebersicht der Geburten und Säuglingssterbefälle:			
Jahr	Kinder geboren	Im 1. Lebensjahre verstorben	Säuglingssterbefälle in Prozenten nach der Geburtenzahl
1900	55	15	27 %
1901	62	20	32 "
1902	48	9	19 "
1903	65	16	25 "
1904	63	12	19 "
1905	74	18	24 "
1906	53	15	28 "
1907	64	9	14 "
1908	49	6	12 "
1909	69	10	14 "
1910	66	12	18 "
1911	47	10	21 "
1912	58	10	17 "
1913	51	6	12 "
1914	46	9	20 "
	870	177	20,34% Durchschnitt.

Auf je 100 Geburten entfallen also in der Stadt Remberg während der Zeit von 1900 bis 1914 20,34 % oder der fünfte Teil Sterbefälle von Kindern im ersten Lebensjahre! (Totgeburt nicht mit eingerechnet)

Hier zeigt sich eine schließende Volkstrantheit, die schwere Bekanten in städtischer und wirtschaftlicher Hinsicht erzeugen wird. Deshalb muß die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit energig als bisher in Angriff genommen werden. Das ist nach den Verhältnissen, die der Krieg gebracht hat, eine doppelt stark und zwingende Notwendigkeit.

Unterliegt man die Gründe, die zu der starken Säuglingssterblichkeit führen, so ist es neben der Unwissenheit mütterlicher Mütter in den Regeln der Säuglingspflege meist die Verabreichung schlechter oder falsch behandelter Milch, die den Kindern das Leben kostet. Die Gefahr des Verderbes der Milch ist im Sommer besonders groß, weil es den Unkenntnissen an Einrichtungen zur Kühlung der Milch fehlt.

Eine wirksame Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wird

also in erster Linie darauf bedacht sein, die Mütter anzuleiten und für gute hygienische Milch zu sorgen.

Die Stadt Remberg ist als eine der ersten Reichstädte an die Lösung der wägensten lokalen Aufgabe mit jugendlicher finanzieller Unterstützung des Staates und des Kreises herantreten. So hat den ersten Schritt kürzlich (30. Juli) durch Eröffnung einer Säuglingsfürsorgekette getan. Aller 2 Wochen werden die im Säuglingsalter lebenden Kinder ärztlich untersucht, die Beschaffenheit des Nahrungsvorrates wird kontrolliert, der Befund wird fortlaufend notiert. Die Mütter erhalten völlig kostenlose Beratung und Anleitung, die Kinder Sonderzustellungen an Lebensmitteln.

Weitere Schritte werden folgen. Zunächst dürfte als weitere Maßnahmedarbei die Abkühlung eines Säuglingspflegekurses für Mütter und Mägden zu empfehlen sein.

Nach dem Kriege wäre zunächst die Einrichtung einer Milchküche zu erwägen, in der Milch (abgekühlt, keimfrei, mit den in der Säuglingspraxis nachrichtlich angeordneten Zusätzen versehen) an kontrollierten Stellen (Tabernakel) zu empfangen und für die stillenden Mütter oder für die künstlich zu ernährenden Kinder abgegeben würde.

Ist die Föderung eines kräftigen Nachwuchs in erster Linie eine Aufgabe des Staates, so sind auch die Gemeinden nicht zuletzt berufen, nach Kräften dabei mitzuarbeiten. Sie sind auch hier — wie bei den meisten Staatsaufgaben, die gemeinnützige und Wohlfahrtszwecke bezwecken — die gegebenen Stellen, denen letzten Endes die eigentliche Organisation und Durchführung der nötigen Maßnahmen zufällt.

Dieje.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 7. August 1918.

* Die Tage nehmen ab! Dieser Herbst besteht zwar bereits seit fast 6 Wochen, aber erst jetzt beginnt er allmählich in die Erscheinung zu treten. Es ist fast kaum eine halbe Stunde noch, die uns Sonne und Tageslicht gibt am Abend früher verlassen, aber sie macht sich bereits hier und da teile bemerkbar. Nicht mehr lange wird es dauern, bis dieser Herbst der Sommer mit Nierenknoten die Zeit noch jaghaft betretene Wäse hinabschleppen wird. Und bis wieder einmal alles, was Sonnengold und Sonnenlicht einem rauchen, von Schweiß kühleren Tag, reich und munterlos einem rauchen, von Sterben und Vergehen vorüber den Herbst zufließen.

* Verluste von Arbeitssperden und Abgabehöfen finden seitens der Landwirtschaftskammer am nächsten Sonnabend in Halle statt. Siehe Anzeige in heutiger Nummer.

* Verhalten bei Fliegerangriffen. Bei dem großen Kesselfeuer nach dem Westen Deutschlands können viele in die Lage kommen, einen feindlichen Fliegerangriff mitzuerleben. Deshalb erscheint es vornehmlich, auch die heilige Bevölkerung mit Verhaltensmaßregeln bei Fliegerangriffen vertraut zu machen. Man merke sich folgende Ratsschläge, die sich in den wägensten Gegenden durchwegs benützen haben: Die erste grundsätzliche Pflicht ist Ruhe. Jede Panik ist gefährlicher als der Luftangriff selbst. Auf der Straße oder öffentlichen Plätzen soll zu am meisten gefahrlos, wobei größere Zusammenkünfte in einzelnen Räumen; je besser Verteilung ist, desto weniger nachteilig sind Verluste. Den besten Schutz findet die hinter massiven Mauern und Fensterraster. Galle Dich fern von Türen und Fenstern, denn Reugier kann dein Tod sein. Fehlt Häuserdach, dann lache durch Langlegen in einem Graben oder einer sonstigen Vertiefung Deckung gegen

breitfliegende Sprengsplitter. Pferde und Kraftwagen sollen sofort halten; die Pferde sind am nächsten Wahl oder Baum anzubinden; Straßenbahnen bleiben an der nächsten Haltestelle und die Fahrgäste suchen Deckung in den Häusern. Nachts klammere sich niemand an einen Angriff. Die Gefahr, daß Mitteldeutschland von feindlichen Fliegern heimgesucht werden könnte, ist so gut wie ausgeschlossen. Es liegt zwar beim heutigen hoch entwickelten Stande der Fliegertechnik im Bereiche der Möglichkeit, daß einem besonders spürlich veranlagten Flieger unter günstigen Umständen der Durchbruch durch den Fliegergürtel an der Westgrenze und ein weiterer Vorstoß gelingen könnte, aber die Gefährlichkeit des langen Rückmarsches wird es wohl selten geraten erscheinen lassen, in das Innere Deutschlands vorzudringen. Trotzdem sollte Jedermann sich die Verhaltensmaßregeln genau einprägen, weil niemand weiß, in welche Lage er noch kommen kann und weil erfahrungsgemäß Unkenntnis oft mehr Schaden stiften, als der verarmete oder tatsächliche Fliegerangriff selbst.

* Genug des Segens. In einer Versammlung teilte der Landtagsabg. Dr. Elger (Charlottenburg) mit, daß während des Krieges 8400 Kriegegele und 33000 bundesrätliche Verordnungen erlassen sind! Das macht auf je die Kriegswoge 40 Kriegegele und 169 bundesrätliche Verordnungen, mehr als ein normales menschliches Hirn verdauen kann. Angesichts der Gefährlichkeit dieses vierteljährigen Kriemelfens auf harmlose und gutwillige Bürger aber kann man an der Schwelle des fünften Kriegesjahres wohl getroff behaupten, daß das deutsche Reich durch nichts in der Welt umzubringen und der Endsig uns sicher ist.

* Prekisch. (Unfallentschädigung bei Jugendpflegeveranstaltungen.) Der Kaufmannslehrling Felix Conrad hat sich bei turnerischen Ordnungsbühnen im Interesse der Jugendpflege am 27. Mai d. J. in den linken Unterarm getroffen. Der Leiter des Vereins für Jugendpflege beantragte bei der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, bei der sämtliche Jugendpflege-Bereine, welche sich den staatlichen organisierten Ortsanschlüssen für Jugendpflege angeschlossen haben, versichert sind, Schadenersatz für Conrad. Genannte Gesellschaft zahlte am 3. d. Mts. durch Herrn Kellor Vorst an den Geschädigten für 22 Tage je 1,50 M. und für 10 Tage je 75 Pfennig, zusammen 40,50 M. Unfallentschädigung, abzüglich 2,50 M. Arztkostenbeitrag.

* Wochan, 5. August. Hart betroffen von den Schlägen des Krieges wurde die Familie des früheren Ortsbesizers Josef in Hemsdorf. Von den fünf kräftigen Söhnen, die ins Feld rückten, ist keiner mit heiler Haut davon gekommen. Nüchtern traf die traurige Nachricht ein, daß wieder einer der tapferen Kämpfer als Wundschuß gefallen und zwei Brüdern in den Tod nachgefolgt ist. Von den beiden noch lebenden ist einer durch Lungenschuß schwer verwundet und harzt der Genesung, die allerdings nur langsame Fortschritte macht, weil das Geschöß noch in der Lunge feststeht, während der andere ein Auge verloren hat und als Invalide entlassen ist.

* Guden, 1. August. Eine böse Erfahrung machte eine Frau aus dem Landkreise. Sie hatte vergessen ihre Armeierkette in Höhe von 3000 Mark rechtzeitig zum 1. Juli abzuliefern und erhielt nunmehr für das Stück nur noch 1,70 M. Sie verlor also nicht nur die Hinen für den im Hause lagernden hohen Betrag, sondern hatte auch noch einen Verlust von 450 M.

Vorausichtliches Wetter am 8. August.
Ziemlich heiter, vorwiegend trocken, tagsüber wärmer.

Verkauf von volljährigen Arbeitssperden und Abgabehöfen.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen finden folgende Verkäufe statt:

Am Sonnabend, den 10. August d. J., vormittags 8 Uhr in Halle, Antierstraße — Linie Seitenstraße der Wertheburgerstraße — ein Verkauf von

besten volljährigen schleswighischen Arbeitssperden, am selben Tage vormittags 11 Uhr in Halle, Marienstraße 24, ein Verkauf von

erfüllungsfähigen Abgabehöfen

handverkauften Schlages (von Geller Jengken abkomme). — Die Abgabe erfolgt an dem Wege der Versteigerung an alle, welche sich als Landwirte und Gewerbetreibende der Provinz Sachsen ausweisen können.

Lieferngrubenholzbestände

jeder Größe
kauft zu höchsten Preisen und mit best Angeboten
Herm. Krittsehe,
Dranienbaum (Anhalt), Mittelstr. 7.

Dalli-Glühstoff
ist wieder eingetroffen
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

Stoff-Farben
dunkelgrün, dunkelbraun
dunkelblau u. Rotbraun
sind wieder eingetroffen bei
— Rwe. Wih. Weder. —

**Postkarten-Alboms
Photographie-Rahmen**
empfehlst Richard Arnold

**Zahn-Atelier
Fr. Genzel**
Vollst. schmerzlindeendes
Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber
und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher
Zähne in Kunstschub, Gold u.
unedten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten
und Stützähne.
Rep.aturen werden schnell-
stens ausgeführt.

Der in den Grundmieten gelegene
Pion meines verstorbenen Vaters,
bestehend aus Wäse und Acker,
4 Morgen groß, soll

Montag, den 12. Aug.
abends hal 9 Uhr
im Bachmannschen Lokale meist-
bietend verkauft werden.

August Huhn

Eine Ziege
zu verkaufen. Zu erstehen in der
Geldschleife d. W.

10 framme Ferkel
sind preiswert zum Verkauf
Bruno Seynold, Leipzigerstr. 70.

Dedland
oder
abgeholzte Heidepläne
sollte man billig gegen sofortige Mahf.
Offerten mit Preisangabe an die
Erped. d. W.

Soldatenkisten
empfehlst
Fr. Heym,
Eisen- und Kurzwaren.

= Badpapier =
empfehlst
Richard Arnold
Das Verzetzen meines Grand-
tuchs ist

verboten.
Zweiterhandlungen werden un-
sachlich zur Anzeige gebracht.
R. Dahms.

Tanz- und Anstandslehre

von
Aliment Bents und Frau, Eilenburg.

Beginn des Unterrichts am
Freitag, den 23. August im Gasthof „Zur
goldenen Weintraube“ Remberg
abends von 8 bis 10 Uhr

Anmeldungen werden im Lokale des Herrn Müller gern entgegengenommen

Der „Buch-Roman“ veröffentlicht soeben
wieder in Wochenheften für 15 Pfennig einen
vortrefflichen neuen Roman

Das Glück der Braunsdori
Freiin Carola v. Eynatten.

Jeder Leser erhält zum Einbinden der 15-Pf.-
Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Ein-
banderle kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige
Pfennige.) Bestellungen nehmen die Aussträger
an. Probehefte sind für Jedermann in unserer
Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Nähmaschinen (Lang-, Schwing- und Handschiff)

sind noch am Lager
Paul Elstermann — Leipzigerstraße 61.